

Als im Januar 1619 im Usinger Land die Erde bebte

"...dass es zu Usingen und Wirheimb gar stark gewesen."

Von Wolfgang Ettig



Erschienen im:
Usinger Anzeiger
Nr. 21 vom 25. Januar 2019

© Wolfgang Ettig/Treisberg [Erschienen im „Usinger Anzeiger“ Nr. 21, S.18, Usingen 2019]
Für wissenschaftliche Zwecke der Heimatforschung, unter Angabe der Urheberschaft frei nutzbar,
nicht jedoch kommerziell.
Autor: Wolfgang Ettig, Leiweg 22, 61389 Schmittentreisberg, Tel. 06084-959899.
Email: archiv@mein-treisberg.de, www.unser-usinger-land.de
Treisberg im Web: www.mein-treisberg.de

Als im Januar 1619 im Usinger Land die Erde bebte ... daß es zu Usingen und Wierheimb gar stark gewesen.

Von Wolfgang Ettig

Im Jahre 1913 gründete der Physikalische Verein Frankfurt, finanziert aus Stiftungsgeldern, auf dem 825 Meter hohen Kleinen Feldberg ein Observatorium. Das Interesse an dieser neuartigen Anlage war so groß, dass sich am 20. August, vier Tage vor der offiziellen Eröffnung, seine Majestät, Kaiser Wilhelm II., von seiner Sommerresidenz im Bad Homburger Schloss auf den Weg machte, um die damals hochmoderne Erdbebenwarte und die angeschlossene „aerologische Station“ für Luftmessungen, die seinerzeit durch Wetterballons erfolgten, zu besichtigen. Die Möglichkeit der Erfassung von Erdstößen war seinerzeit nicht neu. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts existierten funktionsfähige mechanische Seismographen, welche zwar das Auftreten eines Bebens und manchmal seine Stärke und Stoßrichtung, aber nicht den zeitlichen Verlauf der Bodenbewegung anzeigen konnten. Im Jahre 1904 entwickelte der russische Geophysiker und Meteorologe Boris Borissowitsch Golizyn einen elektrodynamischen Seismographen, der das Vorbild für moderne Geräte wurde. Das älteste Seismoskop der Welt stammt mutmaßlich aus China. Zhang Heng, kaiserlicher Astronom der Han-Dynastie, erfand um das Jahr 132 eine Vorrichtung, mit der Erdbeben nicht nur bemerkt, sondern auch ermittelt werden konnte, aus welcher Richtung die Erdstöße kamen.

Erdbeben sind so alt wie die Erdgeschichte. Frühe Hinweise auf teils verheerende Erdstöße finden sich in fast allen religiösen Überlieferungen. Auch das Alte Testament beschreibt in einigen Passagen derartige Vorkommnisse. Eine mystifizierende Schilderung lässt sich beispielsweise aus dem Fall der Mauern von Jericho (Jos. 6, 1-21) herauslesen. Die Menschen waren schon immer bemüht, Erklärungen für den „Zorn der Erde“ zu finden. Die ältesten ausführlichen und realitätsnahen Berichte über Erdbeben liegen aus China vor und reichen zurück bis 780 v. Chr. Aus „Deutschland“ existieren in mittelalterlichen Chroniken beispielsweise Berichte über Erdbeben im Jahr 1012 in Westfalen und 1062 im Gebiet der Fränkischen Alb.



Holzschnitt 1550: Folgen eines Erdbebens

Doch erst mit dem schweren Erdbeben von Lissabon im Jahre 1755 (geschätzte Todesopfer zwischen 30.000 bis 100.000) begann man, sich wissenschaftlich näher mit den

möglichen Ursachen derartiger Naturereignisse zu beschäftigen.¹ Da allerdings noch keine geeigneten Messmethoden zur Verfügung standen, musste man sich damit begnügen, die Erdbebenintensität subjektiv zu beschreiben. Die Erschütterung war in ganz Europa bis hinauf nach Finnland und bis nach Afrika zu spüren gewesen. Tektonische Beben können theoretisch in allen Regionen auftreten. Mal mehr, mal weniger heftig.

Hätte es vor vierhundert Jahren im Taunus seismologische Messgeräte gegeben, so wären diese am 19./20. Januar 1619² ausgeschlagen. Denn damals kam es im Usinger Land zu einem sogenannten „Schadenerdbeben“. In Chroniken wird überliefert, dass das Erdbeben in einem Radius von rund 20 Kilometern deutlich zu spüren war. Lange galt dieses Beben als eines der stärksten in der Geschichte des Taunus, nicht zuletzt auch weil damals ein „Versiegen“ des Flusses Nidda mit dem Beben in Verbindung gebracht wurde. Das Ereignis scheint jedenfalls eine Beachtung – wenn auch in unterschiedlicher Wahrnehmung – gefunden zu haben, denn bereits im gleichen Jahr findet sich eine Erwähnung des Geschehens im „Mercurius Gallo-Belgicus Succenturiatus“, einem von Gotthard Arthus in Frankfurt/M. herausgegebenen Journal über geschichtliche Ereignisse.³ Darin heißt es: *„Ein Erdbeben ereignete sich am 19. Januar, ein oder zwei Meilen von Frankfurt entfernt, das Königstein, Kronberg und Reiffenberg ungefähr um die sechste und siebte Stunde morgens unter großem Entsetzen heimsuchte. Nicht weit von jenen Städtchen entfernt fließt der Fluss Nidda – jener verlor zu jener Zeit so viel Wasser, dass die Mühlen, die man dort allenthalben wegen der Papiererzeugung und anderer Dinge sehen kann, bis zur 10. Stunde ihre Tätigkeit nicht verrichten konnten.“* Die Gazette, erschien bereits – wenn auch ein wenig zeitversetzt – im Jahre 1619. Meldungen über Naturkatastrophen und außergewöhnliche Naturerscheinungen gehörten seinerzeit zu den bevorzugten Themen. Man kann sich vorstellen, dass bei manchen, die über das Erlebte berichteten, Erdichtung und Wahrheit fließend waren.

Lassen wir daher einen Zeitzeugen zu Wort kommen, dem man eine gewisse Akkuratesse unterstellen kann. Hierbei handelt es sich um den Homburger Amtmann Johannes Weitz. Er war es, der offenbar zum Beben und seinen Auswirkungen genauere Ermittlungen in der Umgebung anstellte, denn seine Schilderung ist ausführlicher als die kurze Notiz von Gotthard Arthus und gibt auch Aufschluss über das Geschehen im Usinger Land: *„Demnach begehrt wird das jüngst am 20. [19.] Januarii beschehen Erdbebens hier in der Nachbarschaft sich vernehmen lassen, bericht zu tuhn, habe ich fleißige nachforschung angestellt und werde berichtet, daß es zu Usingen und Wierheimb (Wehrheim) gar stark gewesen, daß man Anderst nicht gemeinet, es würden die Häußer über einen hauffen fallen, die Schüsseln und Bollen an den Wenden hangendt, Item die kandten uff den Banketten und anderes seyen herunter gefallen, die Ziegell von den Dächer und wie ich berichtet werde Sey das Schloß zu Usingen etwas daran zerschollen. Junker Daniel Brendel berichtet mich neuliche tagen, daß der Freyherr von Reyffenbergk (Reifenberg) ihm kürzlich geschrieben, daß alle seine gemache, Thurm und Mauern sich beweget, und er nicht anders gemeynet, denn es werde Alles übern Hauffen fallen, habe die Pfortten öffnen lassen und sei herausgegangen. Auch*

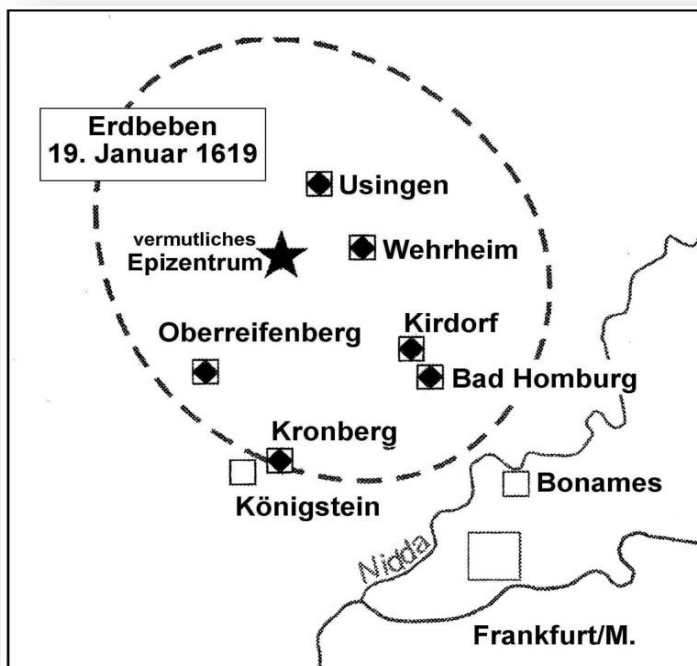
¹ Im großen Nachschlagewerk des 18. Jahrhunderts, in Zedlers Universallexikon von 1734 finden sich im achten Band gleich zwei Artikel zum Stichwort „Erdbeben“. Der eine beschreibt das Erdbeben als Strafe Gottes, der andere als ein naturkundliches Phänomen. [vgl. Zedler: Sp. 1520-1527] Es scheint, dass man um die Mitte des 18. Jahrhunderts nach neuen Erklärungsmustern suchte, statt weiterhin „überkommene“ theologische Deutungstraditionen zu akzeptieren. Dennoch liefen zunächst Naturkunde und Theologie weitgehend nebeneinander her und waren oft genug ineinander verschlungen.

² Die historischen Quellen schreiben das Beben nach dem alten Julianischen Kalender auf den 19. Januar 1619 fest. Nach Datum des neuen Stils wäre das Ereignis mit dem 29. Januar anzugeben.

³ Der *Mercurius Gallobelgicus* war eine halbjährlich erscheinende, in lateinischer Sprache verfasste Zeitschrift. Sie erschien erstmals 1592 in Köln, unter dem Pseudonym „D. M. Jansonius“ und wurde von einem niederländischen katholischen Flüchtling namens Michael Isselt zusammengestellt. Nach dem Tod von Isselt erschienen zwei rivalisierende Fortsetzungen in Köln und Frankfurt. Die Frankfurter Ausgabe wurde zunächst von Gotthard Arthusius zwischen 1603 und 1626, dann von Georg Beatus und ab 1628 von Johann Philipp Abelin zusammengestellt und herausgegeben. Die Kölner Ausgabe unter dem Titel *Annalium Mercurio Gallobelgico succenturiatorum* war das Werk von Gaspar Ens.

wird gesagt, daß es in Königstein sich auch merken lassen, will aber von den Königsteinischen nicht gestanden werden und wird also verhehlet. Zu Kirtorff (Kirdorf) nechst hierbey ist es auch gemerket worden. So haben es auch etliche Personen hier zu Homburg in ihren Häußern vernommen. Der Schultheiß von Bonamess berichtet, daß selbigmahls die Nidda zu Bonamess außen geblieben, daß der Müller nicht werken können, sey von 6 Uhren an bis umb 9 Uhren still gestanden.“⁴

Unter heutiger Betrachtung scheint es so, dass in Wehrheim und Usingen das Beben als stark empfunden wurde: *Man hätte gemeint, die Häuser würden einstürzen; an den Wänden hängende Utensilien seien herabgefallen, ebenso Ziegel. Sogar etwas am Schloss zu Usingen sei „zerschollen“.* Wobei diese Information eher mit Behutsamkeit interpretiert werden sollte, denn wenn tatsächlich etwas Gravierendes am Gebäude entstanden wäre, hätte der Berichterstatte dies sicher ausführlicher beschrieben bzw. wüßten lokalhistorische Überlieferungen davon zu berichten. Freiherr Hans (Johann) Heinrich von Reiffenberg war in seinem zuvor zitierten Bericht ausführlicher. In den Dörfern des hohen Taunus scheinen die Erschütterungen der Gemäuer Furchtsamkeit hervorgerufen zu haben, so dass man *„herausgegangen sei“*. Was jedoch darauf schließen lässt, dass die Erdstöße keine so große Intensität hatten, um tatsächlich Panik zu verursachen und die Menschen fluchtartig das Weite suchten. Neueren Analysen der historischen Quellen über das Beben von 1619 zufolge, ist das Epizentrum im Bereich der Orte Usingen, Wehrheim und Reiffenberg zu suchen. Mit einer vermuteten Stärke von 5-6 auf der Richterskala und einer Herdtiefe von ca. 3 Kilometern. Im rund 10 Kilometer entfernten Bad Homburg und in Kirdorf waren die Empfindungen und Beobachtungen bereits schwächer. Und in Frankfurt-Bonames, Kronberg und Königstein war, wie andere Überlieferungen wissen lassen, bereits nichts mehr zu spüren. In den Berichten von Johannes Weitz und Gotthard Arthus ist beschrieben, dass die Nidda zeitweilig ohne Wasser war. Dieses Phänomen wird indes nicht ursächlich mit dem Beben in Verbindung gebracht, da bei tatsächlichen Veränderungen von Wasserführungen in der Regel eine Intensität der Stärke 7 vorausgesetzt wird.



Schüttergebiet des Erdbebens. Nach neueren Analysen des historischen Quellenmaterials erstellt.

⁴ Taunusbote 1919. Leider enthält der Artikel keine Quellenangabe. Neuerliche Forschungen konnten den Originaltext bislang nicht verifizieren.

Der Taunus bildet geologisch die nördliche Grenze des Oberrheingrabens und weist eine geringe Erdbebenaktivität auf. Zumeist fokussieren sich Erdstöße in der hiesigen Region in Tiefen von 15 bis 25 Kilometern, sodass kleine bis mittlere Erdbeben keine nennenswerten Effekte haben. Das Erdbeben von 1619 bildete eine Ausnahme. Das letzte „größere“ Erdbeben in der Taunus- und Westerwaldregion ereignete sich im Februar 2011 in 10 Kilometer Tiefe mit einer Stärke von 4,3. Das Epizentrum lag bei Nassau. Derartige unterordnete Ereignisse sind in unserer heutigen schnelllebigen Zeit rasch wieder vergessen. „Nach wenigen Tagen spricht kein Mensch mehr darüber.“ Vor 400 Jahren galten Beben als gerechte Strafe des Herrn für einen nicht gottgefälligen Lebenswandel und blieben nachhaltig im Gedächtnis.

Literatur

Anonym: Taunusbote 1919

Grünthal, Gottfried, Prof. Dr.: Ein Schadenerdbeben am 19. Januar 1619 im Taunus? In: Mainzer naturwissenschaftliches Archiv, 43, S. 29-38, 2005

Zedler, Johann Heinrich: Erdbeben. In: Grosses vollständiges Universal-Lexikon. Bd. 8. Halle, Leipzig 1734.

Bildmaterial

Holzschnitt 1550: Folgen eines Erdbebens von Sebastian Münster (1488-1552). Gemeinfrei.

Schüttergebiet des Bebens vom 19. Jan. 1619, nach einer Skizze von Grünthal Gottfried/Potsdam.

© Wolfgang Ettig/Treisberg [Erschienen im „Usinger Anzeiger“ Nr. 21, S.18, Usingen 2019]

Für wissenschaftliche Zwecke der Heimatforschung, unter Angabe der Urheberschaft frei nutzbar, nicht jedoch kommerziell.

Autor: Wolfgang Ettig, Leiweg 22, 61389 Schmitten-Treisberg, Tel. 06084-959899.

Email: archiv@mein-treisberg.de, www.unser-usinger-land.de

Treisberg im Web: www.mein-treisberg.de